

lassen sich nennen. Dabei findet aber noch nicht ein Wechsel in den Bäumen, Gräsern usw. statt, und so ist es zweckmäßig, diese Abweichungen im Gesamtbilde der Assoziation als die „Facies“ eines kleineren Florenbezirks zu bezeichnen, also z. B. von einer hercynischen, sudetischen, karpathischen usw. Facies zu sprechen. Diese wird dann oft die Vertretung einer als wichtig erkannten „Leitpflanze“ durch eine andere festzustellen haben.

(5.) Edaphische Nebentypen. Der Charakter eines einheitlichen Bestandestypus erfordert einheitliche Bodenbedingungen, edaphische Bedingungen. Die Einheit wird stets gewahrt bleiben in den Grundbedingungen des humosen, fruchtbaren, milden, tiefgründigen oder aber des steinigen, sauren, flachen, nährstoffarmen usw. Erdreichs, oft auch mit der geognostischen Unterlage von Ca- oder Si-Gehalt wechseln. Nicht immer aber werden die Verschiedenheiten darin sich so hervordrängen, daß ein Bestandestypus den andern ablöst. Bei geringerer Differenz, z. B. zunehmender Bodenfeuchtigkeit, mögen sich dann neben dem zum Hauptcharakter des Bestandes erhobenen Typus solche Nebentypen stellen.

(6.) Subtypen, Ortsbestände. Diese stellen die Varianten der größeren Assoziation dar, wie sie sich bei deren genauerer Analyse ergeben. Die Einzelaufnahmen derselben Formationen werden vielfach von Ort zu Ort wechseln in den Charakterarten, welche mit ihrer gemeinen Geselligkeit sich auszeichnen, und auch in den Leitpflanzen, welche als floristisch auszeichnende Arten zum Faciesbilde gehören. Hier nach zerfällt die ganze Assoziation in einzelne Glieder, bez. es bilden sich in ihnen Verbindungen und Übergänge.

Es mag schwierig erscheinen, auf die kurzen hier angegebenen Unterscheidungen hin die Praxis der Bestandeseinteilung durchzuführen. Und gerade diese 6te Kategorie erscheint in ihrer Zwischenstellung zwischen den vorhergehenden (4.) und (5.) und den folgenden kleinsten Pflanzengemeinschaften schwierig zu umgrenzen. Aber für jeden, der in einer „einheitlich“ nach Klima und Bodenbeschaffenheit ausgestalteten Gegend die Durchmusterung der Bestände vornimmt, wird sich der Nutzen, Subtypen als „Ortsbestände“ in beliebiger Zahl einschalten zu können, von selbst ergeben. Es mag auch sein, daß der so stark durch die Kultur beeinflusste Zustand der geschlossenen Formationen die Notwendigkeit dafür erhöht, indem oft ein besonderer Ortsbestand nur durch die willkürliche Auswahl oder Einschränkung von seiten des Menschen hervorgerufen wird. Ein schmucker Birkenwald mit *Pteridetum* im Unterwuchs ist von dem angrenzenden Mengwald aus *Betula*, *Pinus* und anderen Gehölzen mit gleichem *Pteridetum* wohl meistens nur durch kulturelle Maßnahmen verschieden geworden.

Aber die ursprüngliche Natur schafft doch ähnliche Verschiedenheiten, ohne daß wir eine Erklärung dafür anzugeben vermöchten. Wir sehen z. B. beim Eintritt in das Bernina-Tal die Fichte aus dem subalpinen Walde schwinden, finden als ihren Ersatz nur reine Lärchen und Arven, bei gleich bleibendem Unterwuchs auf analogem Boden. Wir müssen diesen Bestand nehmen, wie er ist, als einen „Ortsbestand“ der alpinen Facies mitteleuropäischer Hochgebirgswälder, der vielleicht dort, wo Felsblöcke in ihm liegen, auch dieselben Elementar-Assoziationen in sich eingeschlossen zeigt, wie an anderem Orte der Mengwald von *Picea*, *Larix*, *P. Cembra*.

Ortsbestände (Subtypen) sind natürlich oder kulturell gegebene Gemeinschaften; die Bestandeselemente (unter 7.) werden erst durch analytische Scheidung gewonnen.

(7.) Elementar-Assoziationen, Bestandeselemente. Sie sollen die letzten als wesentlich erkannten Einheiten des Bodenteppichs in seiner oft hervortretenden inneren Verschiedenheit umschließen, [soweit sich in ihnen nicht bloßer „Zufall“, d. h. also ein der Besiedelungstätigkeit einzelner Arten selbst zuzuschreibender Wechsel zeigt, sondern eine bestimmte Gesetzmäßigkeit in ihnen erkannt werden kann.